

6. April 2011, Neue Zürcher Zeitung, Thomas Schacher

Erst das Fressen, dann die Moral

Die Kammeroper «Keyner nit» von Mathias Steinauer am Theaterhaus Gessnerallee

Nach der Uraufführung in Luzern kam Mathias Steinauers Oper «Keyner nit» in der Regie von Sven Holm an die «Gessnerallee». Sie ist eine Satire über Macht, Sex und Unterdrückung, die im Mittelalter spielt und die heutige Zeit meint.

Beim Eintritt in den Saal wird man von drei sympathischen Hostessen empfangen und zu den Sitzplätzen geführt. Und ehe man sich wehren kann, gehört man zum Publikum einer Werbeveranstaltung, die auf der Bühne vor sich geht. Manager der Nahrungsmittelfirma ACME präsentieren sich im besten Licht, ein Diagramm zeigt, dass die Konkurrenz bald ausgeschaltet ist. Im Hintergrund stapeln sich meterweise Verpackungskisten des Unternehmens.

Andere Identität

Doch plötzlich bekommen die smart lächelnden Werbeträger eine andere Identität: Der eine wird zum Marconte de Tripalle, einem Emporkömmling und Machtmenschen, der zweite zu Frater Kapuzo, einem schmierigen Pfaffen, der dritte zum schlitzohrigen Bauernführer Migone. Und die drei Hostessen verwandeln sich in drei Inkarnationen von Marcontes frisch angetrauter Ehefrau Varginia. Die Gegenwart des strahlenden Unternehmens ist plötzlich einer mittelalterlichen Equipage gewichen, wo – die Figuren und ihre anzüglichen Namen verraten es – Macht, Moral, Sex und Unterdrückung regieren.

Wir wohnen im Theaterhaus Gessnerallee der Zürcher Erstaufführung der kürzlich in Luzern uraufgeführten Kammeroper «Keyner nit» des Schweizer Komponisten Mathias Steinauer bei. Das vom Ensemble für neue Musik Zürich in Auftrag gegebene Stück nennt sich im Untertitel «eine ironisch-bissige Satire über die Kette der Gewalt und den Kreislauf der Unterdrückung». Steinauer, der, unterstützt vom Dramaturgen Malte Ubenauf, auch das Libretto schrieb, liess sich vom Roman «Pataffio» des Italieners Luigi Malerba inspirieren. Von dort hat er die altertümliche Kunstsprache, die frühes Neuhochdeutsch und Pseudolatein in witziger Art miteinander verbindet. «Ficare in somnio ist keyne Sünde», klärt der Kapuziner den gehörnten Marconte auf.

Der Regisseur Sven Holm und die Ausstatterin Elisa Limberg führen uns nicht ins Mittelalter, sondern bleiben in der Neuzeit, die ja eigentlich gemeint ist. Fast ständig wird gegessen; es sind die blutigen Speisen, die der Gault-Millau-Koch Ouralphe geheimnistuerisch zubereitet hat. Zu dieser real gespielten Ebene tritt – ein genialer Streich des Regisseurs – in der Person von Ulrich Scheel ein Comic-Zeichner hinzu, der die gespielten Szenen verdeutlicht und interpretiert. Wenn der erzürnte Bauer Migone seinen Hund auf Marcone loslässt, weil dieser seine Ehefrau vergewaltigt hat, sehen wir als Projektion auf den ACME-Kisten einen Hund mit scharfen Krallen und Zähnen, der ein Eis verspeist, das etwa so aussieht wie der Körperteil, der Marcone nun fehlt.

Die Partitur Steinauers, vom Ensemble für neue Musik Zürich unter der Leitung von Jürg Henneberger gekonnt und engagiert wiedergegeben, trägt ausgesprochen polystilistische Züge. Gegenwart und eine fiktive Vergangenheit verbinden sich zu einem anregenden Mix. Auf die

Vergangenheit beziehen sich zahlreiche Zitate, von denen die Rachearie aus der «Zauberflöte» oder «Ombra leggiera» aus Meyerbeers «Dinorah» nur die offensichtlichsten sind. Edle Kunst steht neben brutaler Wirklichkeit, wenn das Ensemble nicht nur auf «normalen» Instrumenten spielt, sondern auch auf einem Brummtopf klopft, eine Schreckschusspistole betätigt und Ballone zum Platzen bringt. Überhaupt folgt die Musik Steinauers dem Diskurs der Handlung. Jeder Figur ist ein Musikinstrument zugeordnet, dem pseudofrommen Kapuziner etwa eine Hammondorgel und der mannstollen Virginia Horn und Cello.

Sieg der Agonie

Michael Hofmeister ist als Figur nicht gerade der leibhaftige Despot und Wollüstling, aber wie er mit seinem etwas künstlichen Altus den kastrierten Marconte mimt, ist ein Vergnügen. Katja Guedes als Haupt-Virginia sowie Bini Lee-Zauner und Catriona Bühler als deren Projektionen unterscheiden sich köstlich im Aussehen, vereinigen sich aber mit ihren hohen Sopranstimmen zu harmonischem Gesang.

Ein echt komisches Talent ist der Tenor Javier Hagen, der die Verlogenheit des Kapuziners trefflich verkörpert und auch in der Rolle des listigen Kochs eine gute Figur macht. James Cleverton gibt der kleinen Rolle des Philosophen de la Mettrie ein zynisches Gepräge. Und Robert Koller verkörpert den korrumpierten Bauernführer mit einer prächtigen Baritonstimme. Seine Mutation zum Revoluzzer und die Forderung, dass «keiner nit das Sagen» habe, nimmt man ihm indes nicht ganz ab. Am Schluss siegt sowieso nicht die Revolution, sondern die Agonie, in die alle verfallen, nachdem sie die Innereien des toten Marconte verspeist haben.